Fünfundzwanzigster Abend

„Ich will Dir ein Bild von Frankfurt geben", sagte der Mond. „Ich betrachtete dort besonders ein Gebäude; es war nicht Goethes Geburtshaus, auch nicht der alte Römer, wo hinter vergitterten Fenstern noch die gehörnten Schädel der Ochsen, die bei der Kaiserkrönung gebraten und zum Besten gegeben wurden, zu sehen sind; es war ein kleinbürgerliches, grüngestrichenes, bescheidenes Gebäude an der Ecke der engen Judengasse, es war Rothschilds Haus. Ich sah in die offene Hausthür hinein; die Treppe war hell erleuchtet; dort standen Diener mit brennenden Kerzen auf massiven Silberleuchtern und verbeugten sich tief vor der alten Frau, die in einem Tragstuhle die Treppe heruntergebracht wurde. Der Besitzer des Hauses hatte sein Haupt entblößt und küßte der Alten ehrerbietig die Hand. Es war seine Mutter. Sie nickte ihm und den Dienern freundlich zu, und sie trugen sie nach einem kleinen Hause in der engen Gasse; dort wohnte sie, dort hatte sie ihre Kinder geboren, dort war ihnen das Glück erblüht; verließe sie jetzt die verachtete Gasse und das kleine Haus, so würde ihnen das Glück vielleicht untreu werden, das war nun einmal ihre Glaube!" — Der Mond erzählte nicht weiter, er machte mir diesen Abend einen viel zu kurzen Besuch, aber ich dachte an die alte Frau in der engen verachteten Gasse. Nur ein Wort von ihr, und sie erhielt ein glänzendes Haus an der Themse; nur ein Wort von ihr, und ihre Villa lag am Golfe von Neapel. „Verließe ich das geringe Haus, wo meiner Söhne Glück erblühte, so verließe sie vielleicht das Glück!" — Dies ist eine Aberglaube, aber von der Art, daß man nur, wenn man die Geschichte kennt und das Bild sieht, die beiden Worte „Eine Mutter" als Unterschrift darunter zu setzen braucht, um ihn zu verstehen.

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000642